

Feeling B

1054 berlin.fehrbelliner str.7

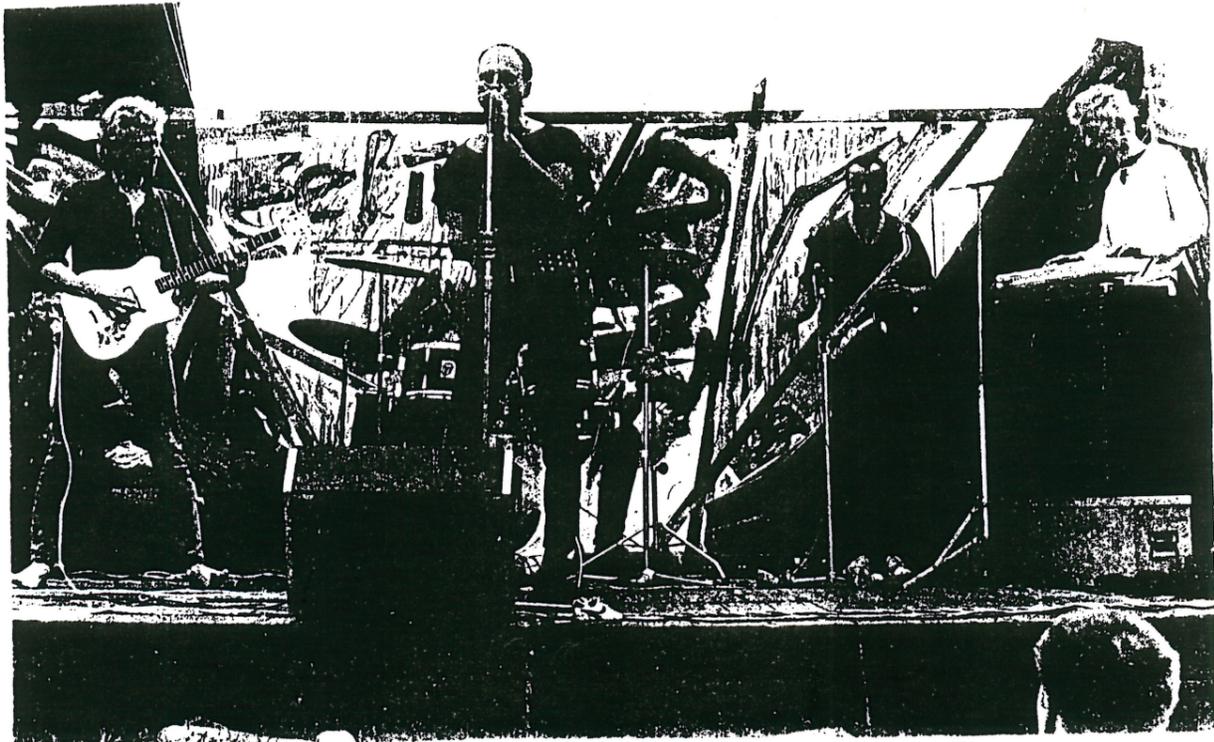
BESETZUNG

Aljoscha	-	vocals
Paul	-	guitar
Flake	-	keyboard, bass
Winne	-	drums

sowie diverse Gastmusiker

Kontakt: Henry Heinecke
Leopoldstraße 38
Berlin
DDR 1134
* 5 12 51 19

Aljoscha Rompe
1054 Berlin
Fehrbelliner Str 7



WIR WOLL'N IMMER ARTIG SEIN..

Pogo interruptus: Verspätetes Frühlingserwachen mit Feeling B

In der DDR hat, nahezu unbemerkt vom Westen, eine kleine musikalische Revolution stattgefunden. Mit *Kleeblatt 23 - Die Anderen Bands* kam im Sommer 1988 in der DDR eine erste Platte mit Bands heraus, die ihre Wurzeln eindeutig im Punk oder Wave haben, und löste damit - zwar gute zehn Jahre zu spät, aber immerhin - eine Welle aus, die auch anderen Underground-Bands Plattenaufnahmen ermöglichen wird. Auf dem Sampler *Kleeblatt 23* fanden sich jeweils drei Stücke der Bands WK 13, Hard Pop, Sandow und Feeling B und wurde damit zur ersten Punkscheibe (auch wenn sich Feeling B gegen das Etikett Punk wehren) auf dem Staatslabel Amiga überhaupt. In der DDR werden diese Kapellen als die Neuen oder die Anderen Bands bezeichnet, was nur die Hilfslosigkeit des bürokratischen Kulturbetriebs ausdrückt.

Neben Feeling B organisiert Aljoscha noch ganze Festivals, plant eine Zelttournee an DDR-Seen entlang, rief ein Projekt namens »Öffentliche Probe« ins Leben, bei dem auch Bands ohne Einstufung auftreten können, und spielt wohl noch in anderen Combos, aber ganz sind seine diversen Aktivitäten für uns nicht auseinanderzuhalten. Und über allem steht der alte Fun-Punk-Gedanke:

Aljoscha: Wir wollen Parties machen, und solange man Spaß an Parties hat, solange muß man eben Parties machen. Wir wollen nicht in eine Konzertmaschine hineingedrängt werden, wo du hinkommst, machst dein Konzert von einer Stunde, kassierst die Knete, gehst ins Hotel und haust wieder ab. So was will ich nicht machen.



Der Hund mit dem Sheriff zusammen. Der hatte sowieso ein paar Probleme, dem klingelte es immer in den Ohren, hat er erzählt. Das war eigentlich der Anfang, und daß wir eine Einstufung gemacht haben, war totaler Zufall. Zum damaligen Zeitpunkt habe ich gar nicht gedacht, daß das möglich ist. Man denkt immer, das ist gar nicht möglich, und plötzlich ist es möglich. Danach kam eines zum anderen, und plötzlich war es eine Art Unternehmen. Und jetzt mußst du halt aufpassen. In der DDR ist das ja anders als im Westen, hier mußst du aufpassen, daß du nicht zu viele Gigs hast. Ich könnte ohne Probleme 20 Gigs im Monat organisieren, aber das wäre das Ende der Band, sofort. Es gibt jede Menge Bands, die machen das und reiben sich total auf und haben zum Schluß einen in der Glocke. Wenn du jeden Tag spielst, bist du nicht mehr richtig dicht. Ist doch ganz logisch, das ist das völlig umgekehrte Prinzip wie im Westen. Im Westen freust du dich, wenn du viele Konzerte machst, hier mußst du bremsen.

Wie seid ihr dazu gekommen, diese Platte zu machen?

Der Witz besteht bei uns darin, daß immer alles Zufall ist. Alles, was wir gemacht haben, wie die Band gegründet wurde, eine Einstufung gemacht hat und wie wir diese Platte gemacht haben, war alles immer dem Zufall überlassen, genauso wie wir in den Film gekommen sind.

Ihr hättet wahrscheinlich überhaupt nicht daran gedacht, eine Platte zu machen.

Ja, vor allem, daß die Qualität so gut wird, hätten wir nie gedacht. Wir sind ins Amiga-Studio gegangen und dachten, das wird totale Scheiße, die wollen uns als Popband abmischen, und deshalb haben wir uns gedacht, entweder das wird so gemacht, wie wir das wollen, oder wir verlassen das Studio. Und der Produzent und der Tontechniker, die haben alle mitgespielt und für die war das ein völliger Neubeginn. So eine Musik hatten die noch nie vorher gehört in ihrem Leben. Wir ha-

jetzt war einfach der Punkt gekommen, wo man sich nach was Neuem umschauen mußte. Und dieses Neue hatte sich langsam vorbereitet, aber das hatten sie nicht bemerkt. Diese Platte war das erste Experiment in diese Richtung und jetzt hat es eine Art Welle ausgelöst.

Gab es vorher irgendwelche quasi illegalen Kassettenlabels?

Es gibt keine Labels, sondern jede Band stellt ihre eigenen Demos her, die dann beim Auftritt verkauft werden.

Wie ist der Underground überhaupt organisiert?

Man kann das nicht als Underground bezeichnen.

Ich würde sagen, Underground ist alles, was nicht offiziell Platten macht.

Im Moment sieht's ja so aus, daß fast jeder Platten machen kann. Ich kann mir vorstellen, daß in den nächsten zwei Jahren die Bands, die Lust haben, Platten zu machen, auch welche machen können. Ich weiß, daß mehrere Bands Angebote haben.

Und wie läuft das jetzt ab mit eurer Platte? Will Amiga euch nicht in der Gegend rumschicken, daß ihr sie richtig promotet?

Nein, das läuft hier ganz anders. Da muß sich jeder selbst drum kümmern.

Also die machen eine Platte mit euch, stellen die ins Regal, und damit hat es sich?

Ja, das ist üblich in der DDR. Da wird normalerweise gar nichts gemacht.

Wieviele habt ihr schon verkauft?

Weiß ich jetzt gar nicht. So 15.000 oder 20.000 werden's schön sein. Das hat jetzt auch dazu geführt, daß Amiga auch allen anderen, den *Anderen Bands* (lacht) die Möglichkeit gibt, Platten zu machen. Die Skeptiker sollen eine Platte machen.

Wie seid ihr überhaupt in diesen Film gekommen? Ihr in einem hochfiziellen DEFA-Streifen.

Die hatten angefangen, den Film zu machen, und wollten ein Konzert filmen mit zwölf Bands in Schwerin, und das wurde plötzlich abgesagt. Da standen die nun, drei oder vier Kamerateams, Kräne und was weiß ich, und nun war nichts. Am nächsten Tag haben wir Maler begleitet bei der Aktionsmalerei mit Psychomusik, also wir haben noch nicht mal unser Programm gespielt. Da wir jetzt die einzigen waren; die überhaupt da waren, haben sie gesagt, okay, wir filmen euch. Danach war dann eine Party, ich habe die zu einem Konzert eingeladen, die sind gekommen, und so sind wir langsam in den Film reingerutscht. Ich bin dann sogar als Fachberater für Öffentlichkeitsarbeit beim Film engagiert gewesen, einen Monat sogar bezahlt mit 800 Mark. Paul, der Gitarrist, wurde als Regieassistent engagiert, für Schnitt und Musik. Wir haben uns ganz schön eingeklinkt in

den Film, wir waren eigentlich einzigen, die sich interessiert hat für Film, weil wir selber so 16-mm-Filme gedreht haben. Allerdings waren wir auch sehr mißtrauisch, wir hatten uns auserbeten, sie uns rauszuschneiden, wenn unser Film nicht gefällt.

Ihr kommt da doch am besten...

Wir sind auch alle verwundert, daß der Film so wurde. Wir dachten das wird ein schrecklicher Film.

Mit den anderen Bands im Film Silly z.B., habt ihr aber nicht geschaffen?

Wir machen unser eigenes Ding und unser Ding ist auch ein bißchen spezifisch, das hört man ja auch. Wir machen ganz andere Musik machen.

Gibt es überhaupt so etwas wie Punkszene?

Es gibt eine ganze Menge Bands, aber wir sind ja überhaupt keine Punkband, wir lassen uns überhaupt nicht einordnen. Es gibt schon richtige Punkbands im herkömmlichen Sinne, wie Sperma aus Weimar.

Ich würde euch schon...

Das kannst du machen, wie du willst. Das sind so die Kisten, in die man geschoben wird. Da gibt es die berühmten *Anderen Bands* und die *Neuen Bands*.

Die Neuen Bands, was soll sein?

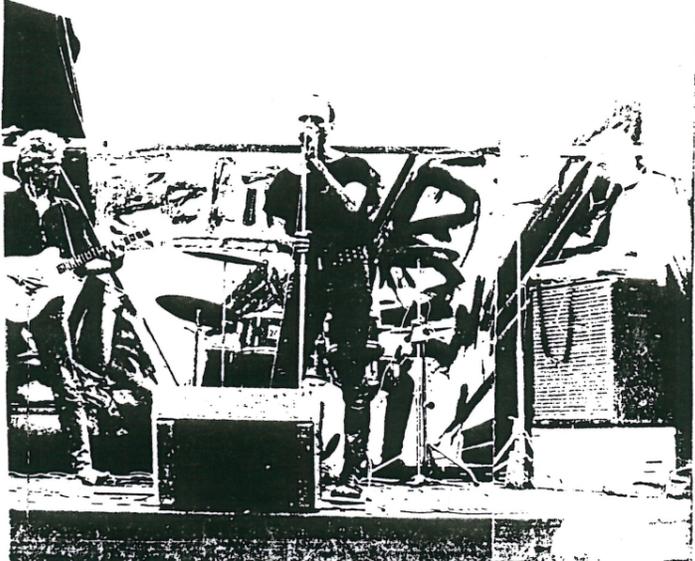
Die *Neuen Bands* sind die *Anderen Bands* (lacht). Unzählige Bands sind jetzt rausgekommen, gerade in Berlin. Berlin ist sowas wie das Zentrum der *Neuen Bands* (spricht ganz betont aus und lacht laut).

Gibt es überhaupt Auftrittsmöglichkeiten?

Massenhaft. Es gibt massenhaft Auftrittsmöglichkeiten. Die Klubs sind immer voll und es spielen massenhaft Bands.

Kümmerst du dich selbst um Auftritte?

Ich versuche, immer alles von der Hand zu haben. Das Grundprinzip ist, autonom und völlig unabhängig zu sein bei der ganzen Schicht. Ich finde, das ist auf dem ganzen Weltso, daß man nur so überhaupt eine Chance hat. Es ist ein grauenvoller, wenn du dich in die Hände von Managern oder Plattenfirmen gibst. Das ist doch im Westen genauso. Wir planen ja eine Koproduktion zwischen Amiga New Rose und reden auch mit dem Klang über eine gemeinsame Platte und auf jeden Fall wehre ich mich dagegen, daß wir einen Produzenten aufgehalst bekommen, der den Sound bestimmt.



Im DDR-Rock-Dokumentarfilm *Flüstern & Schreien* tauchen exemplarisch die Ostsuperstars Silly und Chicoree (die sich während der Dreharbeiten auflösten, deren Sänger aber inzwischen mit Die Zöllner schon wieder Erfolg hat) auf und außerdem, als Beispiele für den DDR-Underground, Sandow und Feeling B, die aufgrund des Erfolgs des Films in der DDR dort inzwischen auch über den Underground-Status hinaus bekannt geworden sind. Im Film wurden Feeling B wie die sympathischen Newcomer aus dem Hinterhof nebenan präsentiert, kochend im vergammelten Bandbus (inzwischen von den Behörden beschlagnahmt) und beim Spontankonzert am Badese mit pogotanzenden Kids am Sandstrand.

Feeling B besteht seit der Gründung aus drei Fixmitgliedern. Aljoscha singt und kümmert sich um die meisten organisatorischen Belange, Paul spielt Gitarre und Flake dudelt auf dem Keyboard. Flake spielt schon mal Baß und sorgt für trockenen Humor. Getrommelt und manchmal auch geblasen auf Trompeten oder Saxophonen wird von Gästen, die öfter wechseln und spielen, wann sie Lust haben.

Beim Gespräch stellt sich Aljoscha als umtriebiger, voller Ideen und Projekte steckender Mensch heraus, den die schon fast paranoide Angst verfolgt, die Kontrolle über das Unternehmen Feeling B zu verlieren oder die Band so groß werden zu lassen, daß sie ihn völlig einnimmt. Trotzdem scheint das nicht mehr zu verhindern zu sein. Amiga und New Rose (das größte französische Indielabel) streben eine Kooperation an, um die neue Platte gemeinsam zu produzieren, die Abmischung soll vielleicht sogar in Paris erfolgen. Gegen die von uns ins Spiel gebrachte Punk-Schublade (tatsächlich klingen Feeling B, als würden sie Dead-Kennedys-Scheiben unter dem Kopfkissen aufbewahren) wehrt sich Aljoscha vehement und fordert mit der ehrlichen Entrüstung eines jeden Künstlers Einmaligkeit für sein Ding.

taz: Wie habt ihr angefangen?

Wir haben angefangen Mitte '83, die Einstufung haben wir Ende '83 gekriegt. Unsere ersten Auftritte waren am Strand von so einer kleinen Insel in der Ostsee. Da hatten wir einen Autoverstärker, eine Autobatterie und als Gitarrenverstärker einen Stern-Recorder, so einen kleinen Recorder mit einem Distorsion als Verzerrer. Ich hatte eine Heim-

anlage als Gesangsanlage. Mit dem Wagen sind wir dann an der Ostseerumgefahren und haben da gespielt.

Und keine Probleme mit der Polizei?

Doch, doch, der Sheriff vom Hindensee ist uns immer hinterhergerannt. Der hatte so einen großen Hund und hat uns immer verfolgt. Dann haben wir auch manchmal nachts gespielt, das hörte man natürlich über die ganze Insel, und er hat versucht uns aufzuspüren, aber der war sowieso blind.

Der Hund oder der Polizist?



Aljoscha



Mit der Einstufung hat man dann auch die Möglichkeit, an Instrumente ranzukommen?

Nein, das hat mit der Einstufung überhaupt nichts zu tun. Neuerdings kriegt man Instrumente im An- und Verkauf. Es sind jetzt komischerweise auch viele Instrumente im Umlauf. Die ganzen Tanten und Onkels im Westen haben wahrscheinlich dafür gesorgt, daß die DDR besser versorgt wird. Denn man wundert sich ja immer, wieviele Westanlagen hier sind, alle Bands haben Westanlagen. Neuerdings gibt's ja auch einen Intershop nur für Musikinstrumente.

Wie ging das mit der Einstufung vor sich?

Ein halbes Jahr lief die Band nur als Gag, und dann haben wir durch Zufall die Einstufung gemacht. Du spielst davoreiner Kommission, ungefähr 20 Minuten. Die Aktion hat auch gleich total geklappt und wir haben die Sonderstufe bekommen.

ben ihnen dann auch alle möglichen Bands vorgespielt, so weltweit, die ganz schrecklich klingen, und die waren ganz erschrocken, und wir haben gesagt, so ähnlich wollen wir klingen. Aber wir haben mit Absicht Bands genommen, die wirklich grauenvoll klingen, also ganz schrill und schrecklich, die Gitarren völlig übersteuert, um denen einfach mal zu zeigen, was es so gibt.

Ich frage mich, warum es in der DDR überhaupt diese Angst vor solcher Musik gibt, denn verkaufen würde sie sich auf jeden Fall.

Die haben einfach keine Ahnung davon. Der alte Rock hatte irgendwann seinen Höhepunkt und auch im Westen unheimliche Verkäufe gehabt. Puhdys, Karat... Und irgendwann war das einfach totgelaufen, irgendwann läuft sich alles ja tot und sie konnten es nicht mehr verkaufen, sie konnten es auch in der DDR nicht mehr verkaufen. Und

Der Auftritt auf der Lehrlingsfrühlingsfete des VEB Glühbirnen "Narva" rückt näher.



Na dann mal rein ins Vergnügen, ins Ungewisse, aber nur nichts überstürzen, ein gutes Feeling fürs Chaos ist peppendes Vitamin B fürs Nervensystem, hier noch einen Freund abholen, da noch eine Runde Eis schlucken, und so stapft es sich unbedrossen weiter, bis am Horizont ein Industrieanlagenkomplex mit riesiger Glühbirne prangt. Jetzt können uns auch die Täuschungsmaschinen diverser Pförtner nicht mehr irremachen, und nach einer kleinen Orientierungsphase in der nächsten Eckkneipe schwankt die Karawane, gestärkt durch noch mehr Bier und bombensicheren Buletten, leicht beduselt ins Frühlingserwachen. Kein Zweifel, ein Haufen Punks vor einem Fabrikausgang zeigt an, daß wir es endlich geschafft haben, und kritisch durchleuchtet dürfen wir den VEB-Glühbirnen-aufpasser nebst Eisenbarriere passieren. Aljoscha meint, die Sache mit den Leuten, die nicht rein dürfen, nachher zu klären. Im obersten Stockwerk angelangt, gibt's den vollen Flashback in die allsits verhaßte Tanzschulzeit: Eine riesige Turnhalle gähnt leer und ungemütlich mit auf Zentimeter akkurat gerückten langen Tischreihen und dazugehörigen Arschhalten als Ausdruck des unbedingten Triumphes von Sauberkeit und Ordnung, sich artig und anständig amüsieren.

Kein verfehlter Ort dieser ist eigentlich vorstellbar für ein Konzert von Feeling B, aber für die Band sind auch solche Auftritte kein Unikum, während wir unser Eintauchen in diese Exotik flüssig beschleunigen,



gen, um das angemessene Taktgefühl für diesen Abend auszuliefern. Was aber die Veranstaltertrieb, ausgerechnet Feeling B für diese Party zu engagieren, bleibt ein Rätsel. Die rausgeputzten Jungelichten des Betriebs erwecken jedenfalls nicht gerade den Schein des Wissens, was sie später erwartet, was aber auch seinen Reiz haben könnte, falls der Feeling-B-Funkens überspringen und Sicherungen durchbrennen sollte.

Es wurde voller an den Tischen und dann auch auf dem Parkettanzboden vor der Bühne, den zwei DJs beschallten. Dumme Diskomucke serviert mit übelsten Machosprüchen, die Kastrationslüste wecken. Doch kurz vorm Umfall ins Unerträgliche kratzte sich die Stimmung langsam auf, Aljoscha schien die Sache geklärt zu haben, denn immer mehr eindeutig nicht volkseigene Gestalten hingen plötzlich in den Fluren rum, ein munter-lautes Durcheinandertrinken und -reden setzte an, ein Punk sammelte Unterschriften gegen Skins, die bis dahin aufgepoppte Zwangsvergnügensjacke platze mehr und mehr aus allen Nähten, und das Ganze schien nun doch einer Original-Feeling-B-Party zu werden, nach dem Motto: Wenig Takt, aber dafür viel Gefühl.

Die erste Band des Abends verschwand im Nichts, aus dem sie aufgetaucht war, und dann: Flake quäkte erste Töne aus seinem Kleincasio, Aljoscha hing am Mikro, ran an die Drums, Gitarre von Paul schrubberet, und ab geht's auf Eins-Zwei-Drei, kein Entkommen mehr vor dem Frühlingserwachen für dumpfere Seelen und verkalkte Knochen. In Null komma nix wandelte sich die Leichenhalle zum Freudenhaus, mit beiden Beinen in den Lüften baumeln und das Parkett zum Schwingen bringen, der Sound ist mies, vergiß es, der Gesang kaum zu verstehen, nicht weiter tragisch, das Tempo stimmt, fegt jede Trägheit weg, die Richtung ist klar, ab durch die Mitte mit Karacho und ohne Schnörkel, Stoff, um den Körper auszutoben, das Gehirn freizublauen, das wollen wir spüren, hören — wir schon, aber die Leichen nicht: nach 15, allerhöchstens 20 Minuten abruptes Soundende, die Band hat sich nach hinten verdrückt, Diskussionen auf der Bühne, »Das war nicht vorgesehen«, quasselt einer der Kapos ins Mikro. Ein gellendes Pfeifkonzert geht unter im hektisch aufgedrehten Diskomansch, mir wird geflüstert, daß es Streß gibt und wir abhauen müssen, nix kapito, Kurzschluß, trotz Abbruch des Tanzes, Pogo interruptus, zum Frühlingserwachen das Lockerlied auf den Lippen: »Wir woll'n immer artig sein... lalalalalala...«

Addi Zirkel & Tommi Hammer



Sonderzug nach Kreuzberg

Drei Bands aus Ost-Berlin im Ecstasy

Westdeutsche Bands in Ost-Berlin? Das ist schon längst keine Sensation mehr. Wohl aber der umgekehrte Fall. Und obendrein, wenn gleich drei Bands, deren Mitglieder kaum das Durchschnittsalter von 20 überschritten haben, zum ersten Mal vor West-Berlinern ihr Können demonstrieren. Das dachten sich auch die Medien, allen voran vier Kamerateams, wohl mehr am Politikum dieses Kulturaustausches im Ecstasy interessiert.

Wer eine miefige Neuauflage des drögen DDR-Rocks vermutet hatte, wurde angenehm überrascht. Die Texte überwiegend in Englisch gehalten, die Stimmung optimistisch, heiter — und die Musik?

Die Anderen, ein eher schlicht gewandetes Quartett, verblüfften mit ausgeklügelten Mixturen von Jazz, Rock, New Wave und Ska, verquickt mit originellen Rhythmuswechsellern. Sie steigerten sich geradezu in ein laut wirbelndes Stakkato, schnell und explosiv, mit konzentriert schrägen Saxophonschreien.

Ebenso energiegebündelt, verpackt in Rüschenhemd und selbstgenähten Zwirn, mit langen Locken und Elvis-Tolle zogen Tina Has Never Had A Teddybear das Publikum auf ihre Seite. Professionell und mit viel Gespür, sehr charmannten Sängern/innen und zwei älteren Bläsern, die kurz vor dem Auftritt aus der „ernsteren“ Jazz-Ecke ausgeliehen wurden, huldigte diese Combo der Popmusik der 60er, den Beatles und Prince sowie den Dexy's Midnight Runners.

Das geballte Finale bestritten Feeling B, übrigens die einzige Band des Abends mit sogenanntem „Amateur-Status“, was sie, im Gegensatz zu den „Profis“, den staatlich anerkannten Berufsmusikern, dazu verpflichtet, neben ihrer Musik noch zu arbeiten. Provokant rief dreistimmig ein „Sonderzug nach Kreuzberg“, in einer müffelnden, knallenden Rauchschwade detonierend. Zum Vorschein drängte ultraharter Punk, der nicht in üblich einfallslosen, nur brüllenden Schemata skandierte, sondern einen seltsam magischen Sog entwickelte, in dunkle, dichtgewobene Energiezonen vordrang, das Publikum laut und brutal wieder in die Wirklichkeit spuckte.

Die Bands nahmen das Spektakel erstaunlich gelassen und amüsiert, zeigten sich unverkrampft und selbstbewußt. Viel Lob aus den Zuschauerreihen. Überraschend für hiesige Konzerte war, daß sich neben üblichem Herumgewippe und Tanzen viele Grüppchen bildeten, in heftige Diskussionen verstrickt. Denn viele Ex-Ostler waren gekommen.

Das ungewöhnliche Experiment der Veranstalter Thomas Böhm und Markus Pachowiak, mit ihrer Bandauswahl einen Querschnitt durch die neue Musikszene Ost-Berlins zu repräsentieren, ist bravourös gelungen und fordert Kontinuität.

Cristina Moles Kaupp

Nach vierjähriger Bauzeit ist in Osnabrück ein Erich-Maria-Remarque-Archiv eröffnet worden.

(dpa)





Übrigens, andere Firmen tun das schon lange. In Ungarn zum Beispiel gibt es eine Vereinigung rühriger Geschäftsleute unter dem Namen »Omega«, die zu Beginn der achtziger Jahre in ein Platten-Label investierten: »Start«. Ich weiß nicht, ob das »START Feeling« eigenständig oder als Unterabteilung existiert, aber ich weiß, daß es existiert und alles betreut, was jung und mamentos ist. Bei uns existiert ein fruchtloser Dauerstreit darüber, ob nicht AMIGA mehr Herz und Risikobereitschaft zeigen sollte, um jungen Bands im richtigen Moment auf die Beine zu helfen.

1983 brachte »Start« die Debut-LP der ungarischen Band »Bikini« heraus. Diese heizerfrischende Experimental-Post-Punk-Mischung kam damals zur rechten Zeit auf den Markt. Sicher kann auch ein AMIGA-Produzent nicht alles zur Kenntnis nehmen, was weltweit auf dem Plattenmarkt gehandelt wird, aber was das Ungarische Kulturzentrum in Berlin verkauft, sollte er schon kennen. Die »Bikini«-LP hätte sich der Regie-Stab vor der Produktion von »die anderen bands« anhören sollen. Keiner wäre mehr auf die Idee gekommen, bestimmte Strömungen, die auch im sozialistischen Ausland seit

SCHALLPLATTEN

DIE ANDEREN BANDS

Jahren musikalischer Alltag beziehungsweise längst überwundene, weiterentwickelte oder vergessene Phasen innerhalb der Rockentwicklung sind, in der DDR noch 1988 als exotische Enklave innerhalb der Jugendtanzmusik zu begreifen und zu verkaufen. Diese Musik gibt es in unserem Land seit etwa acht Jahren. Ein eitriges Label hätte sich in dieser langen Zeit nicht zweimal bitten lassen, die Angebotslücke zu füllen.

Die LP ist gewissermaßen eine Offenlegung des großen Abstandes, den der Produzent zur Amateurszene besitzt. Lange vor dem Verkauf piffen es die Spitzen von den Dächern, daß WK 13 auf einer Platte mit *Feeling B* und *Hard Pop* keine gute Figur machen kann. Das müßte auch der Produzent wissen. Die Einordnung der kleinen WK 13-Rocksongs in das Spektrum der »anderen bands

schießt aber kilometerweit am Ziel vorbei. WK 13 ist so schräg wie *Punkow*. Ist *Punkow* schräg? Auf dem AMIGA-Jahres-Sampler »Das Album« hätte WK 13 auf jeden Fall ehrenvoller bestanden.

Was mit *Sandow* geschah, ist eigentlich ein Alptraum. Eine Gruppe davon abzuhalten, die nach ihrer Meinung akzeptierten neueren Stücke aufzunehmen und sie stattdessen zu nostalgischen Songs zu nötigen, ist grundsätzliche Fragen nach kulturpolitischer Betreuung junger Bands auf. Andererseits scheint die LP auf *Sandow* einen ungeheuren Reiz ausgeübt zu haben. Wer soweit geht, daß er seine künstlerische Absicht vorübergehend einfrisst, um als Lohn dafür seinen Namen auf dem Plattencover gedruckt zu sehen, der kann nicht die Verantwortung auf die Autorität des Produzenten schieben, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist. Niemand zwang *Sandow*, gegen das eigene Gewissen zu arbeiten.

Das Leben ist vielfältig. *Sandow* wollte und sollte nicht. *Hard Pop* sollte und konnte nicht. *Hard Pop* verbrauchte bis zur Auflösung der Band sieben Sänger. Mindestens zwei davon besitzen heute noch eine legendäre Ausstrahlung. Aber ausgerechnet zu den LP-Produktionen

packte Bandchef Günther Spalda der Ehrgeiz, alle Titel selbst zu singen. Das Ergebnis ist *Hard Pop* in der Form, in der die Band in ihren letzten Konzerten ausgepiffen wurde. Natürlich ist des Menschen Wille auch sein Himmelreich, und wenn Spalda der Meinung ist, er kann's, dann soll er! Immerhin versetzt der Erwerb dieser LP den Käufer in den glücklichen Stand, Spaldas phonetische Übungen aufzulegen, um daheim das Pfeifen auf zwei Fingern zu erlernen. Etwas weniger Ego, etwas mehr Blick für das Gesamtprodukt und ein kurzfristiges Engagement eines der früheren *Hard Pop*-Sänger – was wären das für großartige Aufnahmen geworden.

Wer hätte vermutet, daß ausgerechnet *Feeling B* die Band sein wird, die man nach der LP in den höchsten Tönen preisen muß? Das unernte Trio hat mit dieser Platte einen enormen Popularitätsschub bekommen, der sich hoffentlich nicht negativ auf das Wohlbefinden und den Realitätssinn des Ensembles auswirkt. Die Aufnahmen hören sich an, als okkupiere eine Bande lausbubiger Straßenjungen im Vorübergehen ein Tonstudio, um zur Freude aller rasch zwei, drei Asphalthymnen einzuspielen und im

nächsten Augenblick wieder in Richtung Straße zu verschwinden. Die Band fällt auch deshalb aus dem LP-Rahmen, weil sie spielt, wie sie immer spielt – *Feeling B* plays *Feeling B*, und prompt wird das Normale zum Studio-Ereignis, das Gewöhnliche zum Außerordentlichen, die Platte zur *Feeling B*-LP. Es scheint, als hätten die Männer um Aljoscha Rompe im kameradschaftlichen Disput mit dem Toningenieur die überzeugenden Argumente besessen. Andernfalls wäre *Feeling B* nur die farblose Nummer 4 an diesem äußerst transparenten Kleeblatt geworden.

Solange die Plattenfirma keinen Talent-sucher beschäftigt, der sich intensiv in den Klubs umsieht und mit den Bands in engem Kontakt steht, bleibt jede weitere Edition ein zufallsorientiertes Wagnis. Ein Produzent, für den die Amateurszene auch in Zukunft nur eine Beschäftigung neben vielen darstellt, kann nicht garantieren, daß »die anderen bands Nr. 2« nicht ebenfalls ein bestens verkaufter Flop wird. Man muß es so deutlich sagen: Für die drei Stücke von *Feeling B* wäre AMIGA kostengünstiger mit einer Quartett-Single ausgekommen.

Jürgen Winkler

„Sonntag“





Liebe Urlauber! Heute findet hier am Strand ein Rockkonzert statt. Wir bitten um Ihr Verständnis für eventuell auftretende Lärmbelästigungen ...« – so schnepperts verbindlich über die Lautsprecher. Antiwerbung für die Band, die sich laut Amiga-Covertext, seit Jahren »erfolgreich dagegen wehrt, besser zu werden«. Feeling B in concert. Keine Bühne, keine Ordner. Die Fans hält es nicht mehr in den Strandkörben. Sie müssen explodieren, tanzen. Trotz der schweren schwarzen Stiefel gelingt ihnen der Absprung aus der von Ostseesand umgebenen Trägheit ohne Mühe. Für Augenblicke. Ein Urlauber findet Motive für den Fotoapparat, diese Exoten läßt er nicht aus. Szenenwechsel: Musik entsteht in einer alten Werkstatt zwischen Schraubstöcken und Bohrvorrichtungen. Ein alter Mann bedient die Maschinen, die Musiker die Instrumente. Daumendicke Bohrer rasen ins Holz, daneben werden die Tasten vom Synthesizer angeschlagen. Ein Interview: »Ist ja nicht so, daß wir Punks etwas gegen die Gesellschaft haben ... trotzdem können wir nicht alles gutheißen, was so los ist, darum geben wir uns auch irgendwie anders, um nicht irgendwo mitzulaufen ...« Antworten einer jungen Friseurin, die zwischen State-

NICHT IRGENDWO MITLAUFEN

Anmerkungen zu: »rockreport«

mentbedürfnis und Punkmode ihre Konturen sucht. Dieter Schumann und Jochen Wisotzki beobachteten und befragten vier DDR-Rockbands – die Erfolgreichen und die anderen. Sie begleiteten Silly, Chicoreé, Feeling B und Sandow auf Touren, bei Konzerten und Proben. Die Filmemacher folgen der Tatsache, daß die Rockszene eine aktive Beziehung zwischen Musikern und jungen Leuten ist. Eines wird klar: Rock ist eine Art zu leben! Die einen leben davon, die anderen dadurch. Dieser Unterschied wird vorsichtig unter den Gruppen (drei Amateurbands, eine Profiband) erkundet. Daß sie in sehr verschiedenen Fahrzeugen auf den hiesigen Fernverkehrsstraßen von Auftritt zu Auftritt unterwegs sind, bekommt etwas Metaphorisches, wenn sich am Ende des gut zweistündigen Films herausstellt, daß die Fahrradfahrer (Sandow) und die Besitzer des alten LO-Robur, der ab 40 km/h eine unübersehbare Eigendynamik entwickelt

(Feeling B), jene Gruppen sind, die den »rockreport« interessant machen. Sie nehmen die Dokumentaristen hinter der Kamera noch an als Gesprächspartner, reden mit ihnen darüber, wie ihre Texte entstehen: »Ist irgendwie eine Unruhe über verstaubte Zufriedenheit, die mich erfaßt. ... Es ist, als wenn man nach einem Inhalt sucht, den man nicht findet – ich will ein neues Leben.« (Kai-Uwe Kohlschmidt/Sandow). »Ja, das Problem ist der Text. Einer hat 'ne Idee, sagt die dem Nächsten, der sagt nee, ist Mist. Hat der andere 'ne Idee, geht er zu Aljoscha, der sagt Scheiße und meint: Text muß entstehen, Texte macht man nicht.« (Paul Landers, Christian Lorenz/Feeling B).

*Kulturelle Wochenzeitung
"Sonntag"*



FEELING

Ecstasy im Westen

Inzwischen wagt dieser Staat Offenheit, Verständnis und sogar Experimente: Drei der angesagtesten Underground-Bands kommen zu einem Konzert in den Westen. Am 26. Mai startet im Schöneberger Ecstasy das erste Berlin-Berliner Festival: Die Crème des OstUndergrounds im Wuhalla des WestUndergrounds.

Dabei sind die steppenreitenden Höllenhunde von Feeling B. Mit einem starken Faible für pittoreske Auftrittsorte (Dümental, Schrottplatz, Bauernkate) haben sie vom Punk kommend OstBerlin zur Exklave des New-Yorker-Noise-Assaults gemacht. Das bolzt nach vorne weg mit so viel Energie, Humor und Tanzbarkeit, daß sich das versierte Trash'n'Roll-Label New Rose für das Trio zu interessieren begann.

Das Resultat wird demnächst als Platte vorliegen, vorwärtsstürmend die Reihen zwischen den Toten Hosen, Sonic Youth und Mudhoney schließen und vielleicht den internationalen Durchbruch für Feeling B bedeuten.

FEELING B SPIELT!

Einmal noch ein Konzert wie früher! Bevor alles vorbei ist...

Feeling B und Gäste im Saalbau Friedrichshain. Ich war noch gar nicht ganz drin. – Die Neonbeleuchtung, die Einrichtung wie Schülerspeisung, und dann dazu die Leute...! Alles, als wäre nichts gewesen. Das Publikum! – Ich durfte endlich wieder Mensch unter Menschen sein! Da war ich zu Hause!

Ein Typ aus Kiew oder so zupfte an seiner Gitarre und sang dazu. Ich habe keine Ahnung, was der da machte, ich sah und hörte nicht weiter hin, aber zu den (auch) Schülerspeisungsgeräuschen die Geräusche dieses Typen im Hintergrund – das fand ich lustig.

Dann...! Soohh lange hatte ich Feeling B nicht mehr erlebt! Ich war völlig fertig, als ich die ersten Takte von „Alles ist so ununheimlich“ hörte! Endlich wieder pure DDR, endlich wieder Heimat! Das hatte mir gefehlt! Und nachdem ich über so viele Jahre immer dieselben Titel von Feeling B hören mußte, kannte ich plötzlich den überwiegenden Teil noch gar nicht. Ich war völlig weg, und erst nach einiger Zeit bemerkte ich den Typ mit Glatze und einem



aufgetupierten Restbüschel vor mir. Auf seiner abgewrackten Jeansjacke stand: „Ich bin stolz darauf, ein DDR-Bürger zu sein.“ Nein, das war nun zuviel! Ich mußte sofort an die ganze Scheiße denken (jeder weiß, was ich meine), und es kam mich auch gleich an...

Ich verließ die Arena und besuchte das Klo. Mein rechtes Ohr war taub – ich hatte mich ja mit dem Wunsch, es möge mir die Ohren zerfetzen, genau vor einem Turm plaziert.

Ein kleines Zwischenspiel von First Arsch, dem ich keine Aufmerksamkeit schenkte, und dann ging's weiter. Mit alten Liedern, nach denen ich so durstete – ich trenne mich so ungern. Man, war ich glücklich!

Die abschließende Session von sonstwem interessierte mich auch nicht, dafür um so mehr mein Gesprächspartner. Und was soll's auch?! = Schließlich war ICH wegen Feeling B da!

Ach ja, und der viele Alkohol, der natürlich dazu gehört... Keiner weiß, wie ich nach Hause kam. Und falls sich jemand findet, der mir erklären kann, wie gewisse Notizen in meinen Kalender gekommen sind...

Kristine Baumann

SEITE 7

nmi Nr. 2/90

Feeling B

„Die meisten Leute haben Dinge in vorausschauendem Gehorsam nicht getan. Aljoscha hingegen hatte keinerlei Respekt vor dem Staat. Er hat einfach gemacht, was er wollte.“

grün & blau heißt die jüngst erschienene Compilation mit größtenteils unveröffentlichten Werken der legendären Ostpunk-Band Feeling B. Im Deutschen denkt man da schnell an die Redewendung „grün und blau schlagen“. Nur: Was soll das mit den sympathisch verschrobenen Stücken dieser Gruppe zu tun haben? Keyboarder Christian „Flake“ Lorenz klärt auf: Das englische Pendant dazu sei „black and blue“, und das wiederum der Titel seiner favorisierten Rolling Stones-Scheibe. Verblüffend. In einem ausgiebigen Gespräch überraschte der zurückhaltende Musiker, der heute – genauso wie seine Feeling B-Kollegen Paul Landers und Christoph Schneider – bei Rammstein aktiv ist, mit tieferen Einblicken in den kreativen Kosmos seiner immer noch frisch und quicklebendig klingenden ehemaligen Formation.

Orkus: Wie bist du auf die Idee gekommen, ein neues Feeling B-Album zusammenzustellen?

Christian Lorenz: Der entscheidende Punkt war: Ich hatte ein bisschen Zeit. Wir haben uns mit Rammstein eine längere Pause gegönnt, und so konnte ich mich um dieses Projekt kümmern, was sonst nicht ohne Weiteres möglich gewesen wäre. Ursprünglich wollte ich ein „Best Of“-Album zusammenstellen, einfach deshalb, weil wir drei sehr unterschiedliche Platten gemacht haben. Es ist einigermassen schwierig, sich ein Bild von einer Band zu machen, wenn man nur ein Album hört. Ich wollte einen Querschnitt veröffentlichen, und das in erträglichem Sound. Dafür musste ich an die alten Bänder ran. Die waren durch jahrelange Kellerlagerung nicht gerade besser geworden. Bei der Bearbeitung stellte ich dann fest, dass da noch unveröffentlichte Sachen drauf waren. Mark Bihler, der die Aufnahmen mit mir bearbeitet hat, war total begeistert, was da für schräges Zeug dabei war, und hat mich darin bestärkt, sich zunächst diesem Material zu widmen. Um dann eine ganze Platte zu füllen, haben wir zusätzlich noch einige bereits veröffentlichte Titel mit draufgepackt. Das Ergebnis ist jetzt wieder so ein Album, das eine bunte Mischung darstellt. Im Grunde wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, eine „Best Of“ aus allen vier Platten zusammenzustellen...

O: War das für dich eine sehr nostalgische Angelegenheit?

CL: Auf jeden Fall. Ich habe mich sehr gefreut, als ich Aljoschas Stimme wieder so fröhlich loskrähen gehört habe, und es fielen mir jede Menge Dinge wieder ein. Ich hatte diesen Schuhkarton mit Erinnerungen und alten Photos, und als ich diese durchgesehen habe, war das wie ein Blick ins Familienalbum. Vor allem habe ich auch bemerkt, wie alt ich geworden bin. (lacht) Die Geschichte von Feeling B reicht ja immerhin 25 Jahre zurück.

O: „Familie“ ist ein gutes Stichwort: Deine Eltern haben deine Bestrebungen, Musiker zu werden, damals tatkräftig unterstützt...

CL: Das war ein großes Glück. Das fing damit an, dass mir mein Vater eine Orgel gekauft hat, was mir den Einstieg ins Musikerleben erst ermöglicht hat. Im Osten gab es keine Keyboarder, weil es schlicht und ergreifend keine Keyboards gab. Sobald man ein Instrument hatte, hatte man eine Eintrittskarte, um in einer Band zu spielen. Wenn mein Vater nicht 2.000 Mark hingelegt hätte, um mir eine gebrauchte Weltmeisterorgel zu kaufen, dann hätte ich gar nicht erst starten können. Meine Eltern waren auch selbst in der Künstlerszene unterwegs. Sie kannten die entsprechenden Leute, nur eben aus einer anderen Generation.

O: Würdest du die Formel „Subversion durch Chaos“ für das Schaffen von Feeling B akzeptieren?

CL: Das wäre schon okay. Wichtig ist mir aber auch noch eine riesengroße Unbeschwertheit, die immer mit dabei war. Wir haben uns nie einen großen Kopf um irgendetwas gemacht. Wir wollten also auch nicht bewusst subversiv sein. Wir wollten eigentlich nur eine coole Band sein. Was wie künstlerische Anarchie wirkt, beruht zum Großteil auf purem musikalischem Unvermögen. Wir haben eben so gut gespielt, wie wir konnten...

O: Wunderst du dich im Nachhinein manchmal darüber, dass ihr damit Erfolg hattet?

CL: Es ging ja zunächst weniger um Erfolg als um die Akzeptanz im Konzert. Da wir erst zur Wende eine Platte machen konnten, waren wir lange Zeit eine reine Live-Band, und da zählt nun mal das ganze Drumherum mehr als die Musik selbst. Wenn du irgendwo spielst, wo 100 Punks beim Konzert sind, und es kommt noch ein Punk dazu, da ist es dann eben so, dass der sich erst mal über die anderen Punks freut. Da zählt dann einfach das, was man heute „Event“ nennen würde.

O: War Punk zu sein in der DDR nicht wesentlich folgenreicher als im Westen?

CL: Das ist schwer zu sagen, da ich die Anfänge des Westpunk nicht selbst erlebt habe. Aber wer im Osten Punk war, der hatte im Grunde tatsächlich mit dem sozialen Leben abgeschlossen. Er hatte keine Chance mehr, einen Job zu finden oder dergleichen. Er war raus. Man ist wirklich angegriffen und angefeindet worden, und dadurch war natürlich der Zusammenhalt untereinander sehr groß. Die echten Punks waren bei uns eine eingeschworene Gang.

O: Und wo lag der Berührungspunkt zu den Mittelalter-Kollegen, mit denen ihr dann ja auch zusammengearbeitet habt?

CL: So ganz genau weiß ich selbst nicht mehr, warum diese Mittelalter-Welle plötzlich aufschwappte. Die Mittelalter-Szene war zunächst sehr überschaubar. Da gab es Corvus Corax und die Leute von den Inchtabokatables... aber auf einmal waren die Mittelalter-Leute da, die sich zunächst eher auf den Märkten aufhielten und eine in sich geschlossene Gruppe bildeten. Die Mittelalter-Typen waren den Punks von der Lebensart her gar nicht so unähnlich. Nur trugen sie Sackleinen statt Lederjacke. Ursprünglich war es ja so gewesen, dass die Punks und die Blueser zusammen waren. Da gab es keine Berührungsgänge. Das mag aus heutiger Sicht etwas abenteuerlich klingen, hatte aber einfach den Grund, dass Bands meist auf dem Dorf auf diesen Tanzbällen gespielt haben. Dort sind die Leute hingekommen, weil überhaupt ein Konzert war. Der gemeinsame Nenner war, dass alle ihren Frieden wollten und in Ruhe ihr Bier trinken.

O: Wie sah es denn mit staatlichen Auflagen und Repressalien aus?

CL: Die Punks der ersten Generation waren direkt ins Gefängnis gewandert, da der Staat so versuchte, die Szene gezielt zu zerschlagen. Als wir anfangen, hatte sich das alles schon ein bisschen gelockert. Wir hatten nie Angst vor Repressalien. Man hatte ja die Wahl: Entweder man war Untergrundkämpfer, spielte nur in Kirchen, wo die Polizei wegen des Hausrechts nicht rein durfte, und auf Privatfesten und wurde verfolgt. Oder man unterzog sich einer offiziellen Einstufung. Wir haben uns dafür entschieden, weil wir öffentlich auftreten wollten, und wir erhielten auch ziemlich verzugsfrei eine „Sonderstufe“, das heißt: die Spielerlaubnis. So subversiv scheinen wir den Entscheidungsträgern also gar nicht vorgekommen zu sein. Wir hatten uns ja auch Mühe gegeben, gefällig klingende Titel ausgewählt und uns ordentlich angezogen. Wenn man dann erst die Spielerlaubnis hatte, hatte man Narrenfreiheit. Was man auf dem Dorf spielte, war wurst. Da kam keiner zum Konzert und kontrollierte.

O: Auch dann nicht, als ihr einfach so am Strand von Hiddensee aufgetreten seid...

CL: Die meisten Leute haben Dinge in vorausschauendem Gehorsam nicht getan. Sie haben sich schlichtweg nicht getraut. Aljoscha hingegen hatte keinerlei Respekt vor dem Staat. Er hat einfach gemacht, was er wollte. Und als wir dann am Strand gespielt haben, dachten wohl alle: „Die haben dafür bestimmt eine Genehmigung, sonst würden die das ja nicht machen.“ Deshalb hat uns niemand gestört. Das war die Logik des Ostens. Hinzu kam natürlich auch, dass wir die Einzigen waren, die so was gemacht haben. Wäre jede Band auf diese Idee gekommen, hätte es sicher entsprechende Gegenreaktionen gegeben.

O: Was sind das eigentlich für ominöse Telefonate beim Instrumental *Space Flight*?

CL: Die Telefonate, die dort auszugsweise und auf der Mittelalter-Platte komplett zu hören sind, sind Mitschnitte von Gesprächen, bei denen wir überall bei der Polizei, der Feuerwehr und der Armee angerufen und erzählt hatten, bei uns sei eine Bombe in den Garten gefallen. Paul hat sich immer als Herr B. Fieling ausgegeben. Und so hat er dann bei der fünften Luftwaffendivision angerufen. Die waren ganz aufgeregt. Na klar. Es hätte ja auch Ernst sein können. Damals gab es noch keine Mittel, Anrufe exakt zurückzuverfolgen – so sind wir damit ungeschoren durchgekommen.

www.myspace.com/feeling_b

Christoph Kutzer

Discographie (Alben):

Hea Hoa Hoa Hea Hoa Hea (1989/1990)

Wir kriegen euch alle (1991)

Die Maske des Roten Todes (1993)

Line-Up:

Aljoscha Rompe (†) – Gesang

Paul Landers – Gitarre

Christoph Zimmermann (†) – Bass

Christian „Flake“ Lorenz – Keyboard

Alexander Kriening/Christoph Schneider – Schlagzeug

Mana: Vom Stil her sind sie ähnlich wie die aktuellen Stücke, aber noch hinreißender.

O: Komponierst du die neuen Songs auf der Gitarre oder auf dem Keyboard?

Mana: Die klassisch angehauchten Songs komponiere ich meistens auf dem Keyboard und die heavy Songs auf der Gitarre.

O: Ihr habt ein besonders interessantes Stück Merchandise im Gepäck: eine Instrumentalversion von *DIXANADU*, auf der auch ein Computerspiel zu finden ist, in dem du und die Support-Mitglieder von Moi dix Mois als Cartoonfiguren vorkommen. Wie bist du auf diese Idee gekommen?

Mana: Die limitierte Version unseres letzten Albums *Beyond the Gate* enthielt Instrumentaltracks von allen Songs, was bei dem neuen Album nicht der Fall war. Viele Fans haben daraufhin um Instrumentaltracks gebeten, und so kamen wir auf die Idee, diese spezielle Version herauszubringen, mit dem Spiel als Bonusmaterial.

O: Hast du die Cartoonfiguren selbst entworfen und gezeichnet?

Mana: Ja, ich habe sie alle mit der Hand gezeichnet.

O: Wie vertragen sich Cartoonfiguren mit dem düsteren Image von Moi dix Mois?

Mana: Eigentlich sind das nicht direkt die Bandmitglieder in Cartoonversion. Die einzelnen Figuren haben ja auch andere Namen, zum Beispiel heiße ich in dem Spiel *Matin*. Es handelt sich sozusagen um eine Art paralleles Universum.

O: Neben deiner Rolle als Komponist entwirfst du auch die Kostüme, die Moi dix Mois auf der Bühne tragen. Viele davon sind Designs für dein Modelabel *Moi-même-Moitié*, das aus zwei verschiedenen Linien besteht: einmal die Unisexlinie *Elegant Gothic Aristocrat*, die du und die anderen Mitglieder auf der Bühne tragen, und *Elegant Gothic Lolita*, eine Linie nur für Frauen. In den Anfängen von Moi dix Mois hast du auch *Lolita* auf der Bühne getragen. Warum hast du zu *Aristocrat* gewechselt?

Mana: In den Anfangszeiten war das ein wenig vom Projekt abhängig, aber eigentlich bin ich seit Moi dix Mois die ganze Zeit über *Elegant Gothic Aristocrat*.

O: Wirst du irgendwann auch wieder *Lolita* auf der Bühne tragen?

Mana: Moi dix Mois ist vom Konzept her eigentlich so, wie man es jetzt kennt, aber wenn sich die Gelegenheit bietet, würde ich auch gerne wieder *Lolita* auf der Bühne tragen.

O: Du hast seit Beginn deiner Karriere ausgefallene Kostüme und Make-Up auf der Bühne getragen. Seit wann interessierst du dich für Mode?

Mana: Etwa seit ich in der Junior High School (Zwischenstufe – Anm.d.Verf.) war. Damals habe ich auch angefangen, Make-Up aus dem Schminkkasten meiner Mutter zu borgen und mich selbst zu schminken.

O: Würdest du sagen, dass du dein ästhetisches Ideal erreicht hast, oder ist das eine lebenslange Entwicklung, die immer weitergeht?

Mana: Ich komme meinem Ideal näher, aber

es dauert wahrscheinlich noch sehr lange, bis ich es erreicht habe.

O: Es ist sicher nicht immer einfach, so auffällig auszusehen. Hast du Reaktionen hast du im Lauf der Jahre erhalten, entweder öffentlich oder privat?

Mana (denkt lange nach): Ich kann mich an keinen wirklich schwerwiegenden Vorfall erinnern.

O: Manche Leute haben Vorurteile gegen Musiker, die großen Wert auf ihr Aussehen legen. Hast du manchmal das Gefühl, dass die Leute dich wegen deines extravaganten Stylings vielleicht als Künstler weniger ernst nehmen?

Mana: Es macht mir nichts aus, wenn der erste Eindruck, den die Leute von uns haben, unser Aussehen ist – solange sie sich danach auch mit der Musik beschäftigen.

O: In unserem letzten Interview sagtest du, dass du mit „Dark Sanctuary“ die dunkle Szene in Japan beleben wolltest. Planst du mehr solcher Events in der Zukunft?

Mana: Dieses Event hat mich sehr inspiriert, und wenn es die Möglichkeit gäbe, dann würde ich gerne wieder so etwas machen.

O: Wärest du daran interessiert, mit einer europäischen Band an solch einem Event zusammenzuarbeiten?

Mana: Ja, das hört sich sehr spannend an!

O: Gibt es eine Band oder einen Künstler, mit dem du besonders gerne zusammenarbeiten würdest?

Mana: Vor einiger Zeit kam ein Mitglied der französischen Band *Anorexia Nervosa* zu einem unserer Konzerte, und wir unterhielten uns darüber, dass es toll wäre, wenn wir gemeinsam etwas machen könnten. Leider haben wir seither den Kontakt verloren, aber über eine solche Zusammenarbeit hätte ich mich sehr gefreut.

O: Die Welt, die du mit deiner Musik und Mode geschaffen hast, ist sehr düster. Hattest du von Anfang an vor, diese Welt ins Leben zu rufen, oder hat sich das erst nach und nach so entwickelt?

Mana: Ich mochte schon immer sowohl das Düstere als auch das Niedliche – daher auch *Gothic Lolita* –, aber ebenso wollte ich auch diese elegante, düstere und gleichzeitig heavy Art von Musik schaffen, und das war von Anfang an in meinem Kopf.

O: Bist du ein melancholischer Mensch?

Mana (denkt nach): Ich mag zwar diese düstere Welt und Atmosphäre, doch in meinem Inneren bin ich eigentlich nicht so melancholisch. Ich bin auch von meinem Charakter her nicht unbedingt so eingestellt. Ich kann diese Frage nicht mit hundertprozentiger Sicherheit beantworten, aber das ist es, was ich von mir selbst denke.

O: Du hast erwähnt, dass du dich für die Küche in anderen Ländern interessierst. Hattest du die Gelegenheit, deutsches Essen auszuprobieren?

Mana: Ja, dadurch, dass ich schon oft in Deutschland war, konnte ich bereits viele verschiedene Gerichte kosten. Dieses Mal habe ich zum Beispiel Schnitzel gegessen.

O: Du kochst auch selbst sehr gerne. Was ist deine Spezialität?

Mana: Indisches Curry, und zwar stark gewürzt. In der japanischen Küche gibt es ja nicht so viel Scharfes, und was ich an Curry sehr gerne mag, ist die Schärfe, die durch die feinen Gewürze entsteht.

O: Wenn wir bei dir zum Essen eingeladen wären, was würdest du für uns kochen?

Mana: Indisches Curry, aber speziell nach Mana-Art!

O: Was ist Curry nach Mana-Art?

Mana: Es kommen geschnittene Früchte hinein.

O: Welches japanische Gericht sollten unsere Leser auf jeden Fall einmal ausprobieren?

Mana: Original japanisches Sushi. Ich habe in Deutschland einmal Sushi gegessen, das ganz anders geschmeckt hat, als es sollte, und auch in der Miso-Suppe war Essig – es war sehr seltsam. Ihr solltet also einmal von Japanern gemachtes, echtes Sushi versuchen.

O: Du hast gesagt, dass wir im Herbst Näheres über den neuen Künstler erfahren würden, mit dem du zusammenarbeitest. Kannst du uns nun mehr erzählen?

Mana: Wahrscheinlich werde ich den Künstler erst 2008 vorstellen können, doch ich kann jetzt schon verraten, dass er nicht bei meiner eigenen Plattenfirma *Midi:Nette* unter Vertrag ist, sondern bei *Sony*, und dass ich ihn produzieren werde.

O: Planst du noch weitere Projekte mit anderen Künstlern?

Mana: Wenn es etwas gibt, das für mich interessant erscheint, dann würde ich es gerne ausprobieren – egal was. Ich probiere auch gerne sehr viele neue Sachen aus.

O: Möchtest du zum Abschluss noch ein paar Worte an unsere Leser richten?

Mana: Ich hoffe, Ihr seid genauso gespannt auf die neue DVD wie ich, und ein großes „Danke schön“ an alle, die zu unseren Konzerten gekommen sind!

O: Herzlichen Dank für dieses Interview und viel Glück für den Rest der Tour!

Mana (auf Deutsch): Danke.

www.midi-nette.com

*Interview: Nina Kefer und Claus Müller
Übersetzung: Eri Maruyama
Photo: (c) Midi-Nette*

Discographie (Alben):

Dix infernal (2003)
NOCTURNAL OPERA (2005)
Beyond the Gate (2006)
DIXANADU (2007)

Line-Up:

Mana – Gitarre

Support:

Seth – Gesang
K – Gitarre, Gesang

Live-Support:

Sugiya – Bass
Hayato – Schlagzeug



Inhaltliche Aktenerfassung

INTERPRET : FEELING B
KONTAKT (wenn ersichtlich) : HENRY HEINECKE, LEOPOLDSTR. 38, BERLIN DDR 11341

ANZAHL FOTOS/BILDER : DIVERSE

Details : (sw/f-Maße-Datum f. Vorh.-Ursprung f.vorh.)

DIVERSE SW-AUFNAHMEN, GRUPPENAUFNÄHMEN, S. 2-SEITIGE
COLLAGE MIT PRESSEARTIKELN (DIN A3) UND ORIGINAL PRESSE-
ARTIKEL UND COLLAGE MIT TEXTEN/ESSAYS (DIN A3)

PRESSE-ARTIKEL (Papiermedien) ANZAHL : 8
Details (Ausschnitt-Kopie-Datum)

1. ARTIKEL (KOPIE), FAZ, 20.5.'89, AUSFÜHRLICHE BANDBESCHREIBUNG UND
INTERVIEW MIT SÄNGER ALYOSHA

1 ARTIKEL (KOPIE), ?, DATUM: ?, BESCHREIBUNG DER BAND ANLÄSSLICH EINES

1 ARTIKEL (KOPIE), ?, DATUM: ?, ERWÄHNUNG DER BAND ANLÄSSLICH EINES EVENTS
LÄSSLICH EINES EVENTS IM "ECSTASY"

Inhaltliche Aktenerfassung

1 ARTIKEL, TAGESSPIEGEL, 30.5.'89, BESCHREIBUNG EINES AUFTRETES
DER BAND (KOPIE)

1 ARTIKEL (KOPIE), ? DATUM: ?, BESCHREIBUNG DER BAND-MUSIK BEGL.
EINER LP-VERÖFFENTLICHUNG (SONNTAG (WOCHENZEITSCHRIFT)?)

1 ARTIKEL (KOPIE), SONNTAG (WOCHENZEITSCHRIFT)?, DATUM: ?, BESCHREIBUNG
DER BAND UND KURZ-INTERVIEW

1 ARTIKEL (ORIGINAL), BERL. ~~POST~~ ZEITUNG, 25.1.'93, ERWÄHNUNG D. BAND AN-
LÄSSLICH DES EVENTS „METROBEAT“

1 ARTIKEL, ORIGINAL, ? DATUM: ?, NACHRUUF AUF VERSTORBENEN SÄNGER ALJOSCHA

Sonstiger Inhalt (Bio., Promotion d. Interpreten etc.)

1 KURZE MITGLIEDER-AUFLISTUNG (NUR VORNAMEN)

1 SEITE MIT COLLAGE DIVERSEER GRUPPENAUFNAHMEN UND
TEXTE/ESSAYS

GRUPPE